

Volkszeitung

Nr. 36.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109, Hof, Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat März beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Der Anschlag auf das Wahlrecht.

Die Projekte der Wahlordnung für die städtischen Selbstverwaltungen, die gegenwärtig Gegenstand der Debatten in der Administrationskommission des Sejm sind, sind der Anfang der großen Offensive, die die vereinigten Rechtsparteien Polens gegen die Demokratie Polens, die politischen Rechte der Arbeiterschaft und gegen die Verfassung unternehmen.

Der Anfang dieser Offensive — der Anschlag auf das gleiche Wahlrecht — hat ein besonders charakteristisches Merkmal: „Chjena“ und „Piast“ gehen vereint vor, also die Großgrundbesitzer, die Bankiers, die Großindustriellen, das reiche polnische Bauerntum haben den Kampf mit den Werktätigen in Stadt und Land aufgenommen.

Endecja, Chadecja und Witos fühlen sich im Lande schon so stark, daß sie beschlossen haben, die Vertreter der Arbeiterschaft und des Kleinbauernums vorläufig in den Selbstverwaltungen und später auch im Sejm und Senat zu beseitigen. Sie wollen das Land und die Selbstverwaltungen nur durch den eigenen Willen regieren und die lästige Kontrolle loswerden, die die Vertreter der Werktätigen in diesen Körperschaften ausüben.

Die Wahlordnung für den Sejm stützt sich auf das Dekret vom 28. November 1918, also aus der Zeit der Moraczewskiregierung. Als Grundsatz wurde darin das gleiche, allgemeine, geheime, direkte und proportionelle (nach dem System d'Hondt) Wahlrecht angenommen, wobei Mann und Frau die gleichen Rechte besitzen. Die Verfassung vom 21. März 1921 in Artikel 11 sowie die Wahlordnung vom 28. Juli 1922 sind nur die Ausbreitung und Festlegung der Grundsätze in den Dekreten von 1918.

Die Verfassung verpflichtet. Die Wahlordnung vom 28. Juli 1922 ist ein verpflichtendes Gesetz. Die Verfassung darf keinesfalls durch den gegenwärtigen Sejm abgeändert werden, da im Sinne des Art. 25 nur der kommende Sejm eine Abänderung vornehmen darf.

Es scheint also, daß wenn das gleiche Wahlrecht durch Gesetze garantiert ist, so kann dem werktätigen Volke nichts drohen, kann es nicht möglich sein, daß Polen von dem betretenen Wege der Demokratie nicht abgehen darf. Es scheint, daß sich in Polen kein Mensch finden wird, der es wagen dürfte, sich gegen die bereits erworbenen Rechte des Volkes zu wenden.

Es scheint aber nur so und ist doch anders. Die Tollkühnheit der polnischen Reaktion ist größer als der größte Wahnsinn. Ihr Egoismus ist stärker als jede staatliche Vernunft. Ihr Haß wider das Volk und Demokratie ist heißer als alle Flammen, die Polen zusammenschweißen.

Trotzdem seinerzeit die linken Parteien gefordert haben, daß das fünfgliedrige Wahlrecht auch für die Selbstverwaltungen in der Verfassung garantiert wird, haben die rechten Parteien im gesetzgebenden Sejm diese Forderung abgelehnt. Zwar haben die Dekrete,

Gegen das Pluralwahlrecht.

Einheitsfront der sozialistischen Parteien in Lodz. — Die A. P. K. macht den gemeinsamen Kampf gegen die Reaktion nicht mit.

Am Sonnabend abend fand eine Konferenz der Vertreter der Deutschen Arbeitspartei Polens, der Polnischen Sozialistischen Partei und des jüdischen „Bund“ statt. Die Konferenz hatte zum Zweck eine gemeinsame Front zur Verteidigung des gleichen Wahlrechts für Lodz und den Lodzer Kreis aufzurichten. Die Initiative lag in den Händen der P. P. S. Eingeladen war auch die A. P. K., die einen Vertreter abdelegiert hat.

Die Vertreter der D. A. P. und des „Bund“ erklärten ihre Bereitschaft, ein Komitee zu bilden, um durch Abhaltung gemeinsamer Versammlungen, durch Herausgabe gemeinsamer Flugzettel und eventuell durch gemeinsame Massendemonstrationen den Anschlag der Reaktion abzuwehren.

Der Vertreter der A. P. K. erklärte, daß seine Partei zu dem Komitee nicht gehören könne, weil

die von der Moraczewskiregierung erlassen wurden, bestimmt, daß das fünfgliedrige Wahlrecht auch für die Selbstverwaltungen bestimmend ist, doch steht in diesen Dekreten der Satz, daß der gegenwärtige Sejm diese eben einer Revision unterziehen darf.

Dieses Türchen benützten die rechten Parteien nunmehr, um zum Ziel zu gelangen. Es ist für jedermann klar, daß die Selbstverwaltungen nur die Brücke dazu sind, auch die Wahlordnung für Sejm und Senat im Sinne der Regierungsvorlage abzuändern.

Die Regierungsvorlage für die Selbstverwaltungen gibt verschiedenen Wählern Zusatzstimmen, trotzdem die Tagung des Städteverbandes in Rattowitz klar und unzweideutig gefordert hat, daß das fünfgliedrige Wahlrecht beibehalten werden soll. Mit enormer Stimmenmehrheit wurde auf dieser Tagung das Pluralsystem verworfen.

In der Administrationskommission wurde bereits Art. 1 der Vorlage mit den Stimmen der Chjena und des Piast angenommen. Das gleiche Wahlrecht ist dadurch bedroht. Anstelle des gleichen Wahlrechts will die Regierung das Pluralwahlrecht einführen, das Zusatzstimmen in folgenden Fällen erteilt:

1. wenn der Wähler verheiratet oder verwitwet ist und 4 Kinder besitzt,
2. wenn der Wähler Staatsbeamter ist oder ein Mandat bekleidet, das ihm durch die Wahl oder Ernennung übertragen wurde,
3. wenn der Wähler an einem Kriege in den Reihen der polnischen Armee teilgenommen hat und
4. wenn der Wähler die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht.

Auf den ersten Blick scheint es, daß die Wähler dieser 4 Gruppen Zusatzstimmen deswegen erhalten sollen, weil sie sich um den Staat verdient gemacht haben. Der Vorteil der vierten Gruppe demaskiert die Absichten der Regierung aber vollständig. Es geht darum, den Arbeitern und den Minderheiten die Stimmen zu rauben, obwohl es nicht Schuld der

Deutsche und Juden zu demselben gehören. Dagegen wäre sie bereit, sich mit den sozialistischen Gruppierungen zu verständigen, um eventuelle größere Demonstrationen gemeinsam zu veranstalten.

Die Vertreter der drei sozialistischen Parteien erklärten sich gegen eine solche Zusammenarbeit und verabschiedeten den Delegierten der A. P. K. Darauf wurde beschlossen, daß die drei sozialistischen Parteien ein gemeinsames Komitee bilden, wobei die Klassenfachverbände miteingeladen werden sollen.

Schon in den allernächsten Tagen wird sich das Komitee mit einem Flugblatt an die Arbeiterschaft wenden.

Der Chauvinismus der A. P. K., die auch in dieser gemeinsamen Not den Minderheitenhaß nicht vergessen kann, muß an dieser Stelle noch einmal gestempelt werden.

Arbeiter, sondern die Schuld der vorherigen und jetzigen Beherrscher ist, daß der Analphabetismus im Lande so stark ausgebreitet ist, und obwohl es nicht die Schuld der Minderheiten ist, daß sie in einem gewissen Teile die polnische Sprache noch nicht beherrschen. Entrechtung der Arbeiter und der Minderheiten, Selbstherrschaft der besitzenden Kreise ist das Ziel. Mit Gewalt will man das Pluralsystem einführen, obwohl dieses mittelalterliche Un Ding nirgends in der Welt mehr zu finden ist. Man scheut nicht die Provokation der Demokratie, die Provokation aller Werktätigen.

Die Abgeordneten der Linksparteien haben in der Administrationskommission den Antrag gestellt, den Art. 2, der das Pluralsystem einführt, zu streichen. Die Abstimmung über diesen Antrag soll in dieser Woche erfolgen. In den nächsten Tagen also wird es sich in der Kommission entscheiden, ob die Stiefelpolitik der Reaktion fliegt.

Das gesamte arbeitende Volk, die gesamte Demokratie Polens muß bereit sein, den Angriff auf die demokratischen Wahlrechte für die Selbstverwaltungen und den Sejm mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln abzuweisen. Der brutal und zynisch angelegte Kampf muß aufgenommen werden, um den demokratischen und republikanischen Charakter Polens zu erhalten. lk.

Das ermordete Protokoll.

Von David Lloyd George,
ehemaligem Ministerpräsidenten von Groß-Britannien.

Ich war nicht auf den rohen Mord vorbereitet, durch den das Genfer Protokoll von Mr. Chamberlain erledigt wurde. Er knüppelte es nieder und trampelte dann noch darauf herum, um ja sicher zu sein, daß er es erledigt habe. Es scheint, daß das Barbarische seiner Methode mehr verleiht hat als der Mord an sich. Die Franzosen waren entsetzt. Sie sind gewohnt, auf nette Art zu töten. Als Dr. Guillotin dem Revolutionskonvent sein berühmtes Instrument zur Ausübung der Gerechtigkeit an Uebeltätern empfahl, tat er es mit den Worten: „Meine Herren, mit meiner Maschine schlage ich Ihnen den Kopf in einem Augenblick ab, und Sie fühlen keinen Schmerz.“ Mr. Chamberlain dagegen scheint unnötige Schmerzen verursacht zu haben. Er hat selbst Ideen und Systemen,

denen er freundlich gegenüberstand, Verletzungen zugefügt. Er hat mit seiner Keule so wild um sich geschlagen, daß selbst der Völkerbund gehörig ein abbekam. Als man seine Aufmerksamkeit darauf hinlenkte, war er sehr erstaunt, und — da er ein Gentleman ist — drückte er sein Bedauern aus und ging sofort daran, die Wunden mit Schwüren niemals aufhörender Hingabe zu überplastern. Alles in allem eine unglückselige Arbeit und eine bedauernde Pflicht. Als Resultat erscheinen Großbritannien und die britischen Dominien der Welt als Führer der reaktionären Kräfte, die sich der Erziehung der Gewalt durch Gerechtigkeit bei internationalen Streitigkeiten entgegenstemmen. Frankreich posiert als der zwar augenblicklich geschlagene, doch unverzagte Vorkämpfer des Schiedsgerichtsgedankens und der Entwaffnung.

Was ist die Wahrheit über die ganze verwickelte Angelegenheit? In den Beratungen des Völkerbundes ist der wirkliche Widerstand gegen das Protokoll nicht einmal gestreift worden. Wie konnte es auch geschehen, wenn jeder Redner peinlich jede Andeutung der wahren Motive vermied, die die Stellung seiner Regierung diesem vielbesprochenen Dokument gegenüber beeinflusst hatten? Was sind nun diese Motive?

Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien waren ängstlich bemüht, England auf eine Verteidigung des Status quo in Mitteleuropa festzulegen. Die britische öffentliche Meinung ist entschlossen, nicht einen einzigen Soldaten bei der Lösung von Streitigkeiten zu riskieren, die in Kämpfe an jeder der verzeuften Grenzen Ost- und Mitteleuropas ausarten können. Die Intrigen, mit denen Franzosen und Polen unter Mithilfe der Tschechoslowakei sich eine Deutschland ungünstige Entscheidung in Oberschlesien erschlischen haben, gehören nunmehr der Geschichte an. Kein anderes Ereignis hat den Völkerbund in größerer Mißtraut gebracht. Es wird immer augenscheinlicher, daß Deutschland nicht beabsichtigt, sich mit dieser Entscheidung zufrieden zu geben. Wenn die hier herrschende Meinungsverschiedenheit schließlich zum Kriege führen sollte, ist es da denkbar, daß irgendeine britische Regierung die Kraft des ganzen Landes für einen Kampf einsetzen würde? Denn in diesem Streit steht die britische öffentliche Meinung der Berechtigung der polnischen Ansprüche mit mehr als starken Zweifeln gegenüber.

Es sind dies die Aussichten, die die englische öffentliche Meinung veranlaßt haben, das Genfer Protokoll abzulehnen. Auf der anderen Seite haben gerade diese selben Aussichten die öffentliche Meinung in Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei mit solchem Enthusiasmus für die vorgeschlagene Ergänzung des Völkerbundstatuts erfüllt. Nicht die Abneigung gegen, noch die Neigung für zwangsweise Schiedsprüche ist in irgendeinem dieser Fälle von entscheidender Bedeutung gewesen. Das Genfer Protokoll ist nichts als ein Schachzug in den ewigen Verjahren der französischen Staatsmänner, eine unzerstörbare Front gegen Deutschland zu organisieren. Wenn Bündnisse und Ententes (große und kleine) Deutschland nicht niederhalten können, dann soll ein Protokoll zur Niederhaltung dienen! Ich kenne die Antwort der Anwälte des Protokolls. Auf alle diese Einwendungen erwidern sie mit dem Hinweis auf die Klauseln, die alle Streitfragen einem Schiedsgericht unterwerfen. Das scheint gerecht und logisch. Aber ist es das auch? Wer wird die Schiedsrichter ernennen? Diefelbe Körperlichkeit, die das Tribunal für die Festsetzung der oberschlesischen Grenzen berief! Rußland und Deutschland sind nicht Mitglieder des Völkerbundes. Die einzige Großmacht, die an diesen Grenzstreitigkeiten nicht interessiert ist, sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, und diese große Republik ist noch nicht im Völkerbund. Ohne Amerika würde das Tribunal hoffnungslos parteiisch sein. Man kann ruhig annehmen, daß Rußland, das eins der Länder ist, die an erster Stelle durch die in Aussicht stehenden Konflikte berührt würde, niemals einem Schiedspruch des Völkerbundes in seiner jetzigen Form seine Zustimmung geben würde. Aber wenn England das Protokoll unterzeichnet, würde es gezwungen sein, sich an die Entscheidung des Tribunals zu halten und könnte in einen Krieg verwickelt werden, dessen Hauptstoß es im Fernen Osten auszuhalten hätte.

Keines dieser grundlegenden Bedenken ist von einem der Redner auf dem fruchtlosen Genfer Konklave auch nur angedeutet worden — sicherlich nicht in einem verständlichen Satz. Kostbare Zeit ist vertan worden, teils mit taktlosen Nichtigkeiten, teils mit höhnenenden Heucheleien. Und doch war die Zeit reif für offene Rede. Uebermäßige Höflichkeit wird wahrscheinlich noch einmal der Tod des Völkerbundes sein.

Was die Entwaffnung anbetrifft, so wird nichts erreicht oder selbst ernsthaft unternommen werden, wenn nicht Präsident Coolidge wirklich eingreift. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Friedensfreunde in Europa ihre Blicke auf das Weiße Haus richten, in der Hoffnung auf irgendeine Geste dieser Sphinx. Sollte Coolidge eingreifen, so wird er Arbeit vorfinden. Frankreich hat eine Armee von drei Millionen mit vorzüglicher Ausrüstung. Polen hat über eine Million für den Kriegsdienst geeigneter Männer. Die Tschechoslowakei und Belgien zusammen können eine weitere Million unter die Waffen rufen. Sie umgeben Deutschland mit seinem 100 000-Mann-Heer und heulen nach Sicherheit. Präsident Coolidge wird sie zu überzeugen haben, daß die wahre Unsicherheit für den Frieden in ihren kolossalen und provozierenden Armeen liegt.

Werbe neue Leser für dein Blatt!

Thugutt nimmt Terminverschiebung.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Thugutt und dem übrigen Kabinett sind noch nicht beigelegt. Thugutt erklärte gestern, daß erst Donnerstag eine Klärung erfolgen wird. Nach einem neuen Projekt des Vertrages mit Grabski soll Thugutt das Recht der Ernennung von Beamten für die Ostgebiete von der 6. Kategorie ab eingeräumt werden.

Baginski und Wiczorkiewicz werden ausgetauscht.

Die früheren Offiziere der polnischen Armee, Baginski und Wiczorkiewicz, die bekanntlich anfänglich zum Tode verurteilt und später zu lebenslanglichem Kerker begnadigt wurden, sollen ausgetauscht werden. Die Sowjetbehörden erklärten, dafür Polen aus Rußland freizugeben. In den nächsten Tagen werden beide an die Sowjetgrenze gebracht, worauf der Austausch erfolgt.

Der Prozeß gegen die P. P. P.

Die Warschauer Untersuchungsbehörden haben die Untersuchung gegen die Umstürzler von der P. P. P. beendet. Das Material umfaßt 6 große Bände. Angeklagt sind 7 Personen und zwar General Wroczyński, Witold Gorczyński, der im Jahre 1914 russophile polnische Legionen zu gründen versuchte, Ingenieur Jan Penkosiowski, der frühere Oberkommissar der Staatspolizei Gostynski, Rittmeister Graf Michalowski, Lesniewski und Lubieniski. Das Verfahren gegen den Geistlichen Oraczewski, der nach Amerika geflüchtet ist, wurde abgesondert. Die Angeklagten stehen unter der Anklage der Vorbereitung eines Anschlages auf den Staat und Bildung einer Verschwörung zu diesem Zweck. (Art. 101 und 102 des Strafgesetzbuches). Die Zahl der Zeugen beträgt 137. Darunter befinden sich der frühere Innenminister Kiernik, der frühere Bildungsminister Glombinski, Kriegsminister Szepteki und eine Reihe anderer bedeutender Persönlichkeiten der polnischen politischen Welt. Die Angeklagten befinden sich auf freiem Fuß.

Die antideutschen Demonstrationen.

Ein deutscher Protest.

Die polnischen Demonstrationen gegen Deutschland haben im Ausland ein lautes Echo hervorgerufen. Der deutsche Generalkonsul in Katowisz hat beim Wojewoden ernsthafte Verwahrung dagegen eingelegt, daß bei den polnischen Kundgebungen Puppen und Bilder zur Beschimpfung Deutschlands und zur Aufreizung zu Gewalttätigkeiten gegen Deutschland mitgeführt wurden, ohne daß die Polizei eingeschritten wäre. Der Wojewode hat für seine Person sein Bedauern über diese nationalistischen Auswüchse ausgesprochen. Wie verlaudet, sind weitere deutsche Proteste zu erwarten.

Das Angebot Deutschlands.

Der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, hat im Auftrag der englischen Regierung und auf Grund der zwischen Chamberlain und Herriot getroffenen Vereinbarung eine Demarche in Berlin unternommen mit dem Ziele, die deutsche Regierung zu bestimmen, ihrem Garantieangebot die Form eines an die Gesamtheit der alliierten Regierungen gerichteten präzisen Vorschlages zu geben. Diese Demarche soll veranlaßt worden sein durch die von Herriot dem englischen Außenminister gegebene Erklärung, daß die französische Regierung bereit sei, die deutschen Angebote ernsthaft zu prüfen unter der Bedingung, daß es sich erstens wirklich um einen Vorschlag der deutschen Regierung, nicht aber um einen auf Londoner Initiative zurückgehenden Sondierungsversuch handeln, und zweitens, daß das deutsche Angebot in einer konkreten, alle Vorbehalte und Hintergedanken ausschließenden Form gemacht werde.

Mussolini regierungsunfähig.

Die Aerzte haben dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini eindringlich geraten, schleunigst Rom zu verlassen und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Sizilien zu reisen. Dort soll er sich von jeder Beschäftigung mit der Politik und mit den Staatsangelegenheiten fernhalten. In Regierungskreisen wird schon ernsthaft über die Person eines Vizeministerpräsidenten diskutiert, der im Falle der Abreise Mussolinis die Regierungsgeschäfte führen soll. Man rechnet allgemein damit, daß Tittoni, der Präsident des Senats, vom König mit der interimistischen Führung der Regierung betraut werden wird. In diesem Falle würden die Haupthindernisse für die Rückkehr Italiens auf den Weg der Gesehlichkeit wahrscheinlich bald überwunden sein.

Lord Curzon, der Imperialist.

Aus London ist die Meldung von dem Ableben Lord Curzons eingetroffen. Lord Curzon ist 66 Jahre alt geworden. Im Jahre 1891 wurde Curzon Unterstaatssekretär für Indien, 1895 Außenminister, 1899 bis 1905 Vizekönig von Indien, endlich 1919 wiederum Außenminister.

Lord Curzon war als unverföhnlicher Gegner Rußlands bekannt; in die Geschichte der polnischen Ostgrenzen hat er sich mit seiner „Curzon-Linie“ eingetragen. Während er in der Kriegszeit für eine scharfe Politik gegenüber Deutschland eintrat, und das Wort von den siegreichen Schurkas sprach, die sich mit den Kosaken des Zaren unter dem Brandenburger Tor treffen sollten, wurde er nach Versailles wieder verföhnlicher.

Lord Curzon hat in den letzten dreißig Jahren in verschiedenen hohen Stellungen auf Politik und Verwaltung des britischen Weltreiches einen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Mit ihm scheidet einer der markantesten Träger der imperialistischen Politik aus dem Leben, der, wenn er auch nicht zu den großen, mit Blut und Eisen nicht kargenden Baumeistern des britischen Weltreiches gehörte, doch der Hüter und Fortsetzer dieser traditionellen Politik war.

Veränderungen im englischen Kabinett.

Ueber Änderungen im Kabinett anlässlich Lord Curzons Tod sind verschiedene Gerüchte im Umlauf. Am wahrscheinlichsten ist, daß Lord Salisbury, der dem Kabinett bereits angehört, die Führung des Oberhauses anstelle Lord Curzons übernehmen wird. Lord Birkenhead kommt, wie „Manchester Guardian“ erfährt, deshalb nicht in Betracht, weil er voraussichtlich für Lord Reading im Herbst Vizekönig von Indien werden wird.

Um die Umgruppierung Europas.

Die Londoner „Daily Chronicle“ bringt die Sensationsnachricht, nach der sich Mussolini an England mit dem Vorschlag gewandt haben soll, ein Geheimbündnis zwischen Italien und England unter Ausschluß Frankreichs abzuschließen. Wie es heißt, soll England diesen Vorschlag abgelehnt haben.

In Paris ist man der Meinung, daß es sich hierbei um ein bloßes Manöver handelt, um auf Frankreich einen Druck auszuüben. Man will offenbar Frankreich geneigter für die deutschen Vorschläge machen. Trotzdem in maßgebenden politischen Kreisen mit aller Macht darauf hingestrebt wird, einen Pakt zwischen England, Frankreich, Belgien, Deutschland, Polen und der Kleinen Entente abzuschließen, so mehrten sich auch in Paris schon Stimmen, die die Regierung vor der Ueberspannung des Bogens warnen. Der Deputierte Feyer tritt beispielsweise mit großer Energie für ein Bündnis ohne Polen und der Kleinen Entente ein. Es dürfte dies vielleicht die erste französische Stimme sein, die in solch entschiedener Weise für eine Regelung der polnisch-deutschen Grenze eintritt.

Votales.

Die Ehrung des unbekanntenen Soldaten.

Nach dem Beispiele der Weststaaten ist man auch in Polen dazu geschritten, den unbekanntem Soldaten als Symbol für die im Kriege Gefallenen zu ehren. Da bereits einige Städte in Polen die Toten des Weltkrieges und des russisch-polnischen Krieges auf diese Weise geehrt haben, so ist es selbstverständlich, daß die Stadt Lodz nicht irgend einem anderen Nest nachhinken durfte. Es hat daher die Stadt Lodz eine Gedentafel an der linken Außenseite der St. Rokita-Kathedrale anbringen lassen. Zu dem feierlichen Akt der Anbringung und Einweihung ist Kriegsminister Sikorski eigens nach Lodz gekommen. Nach der Parade der Lodzer Garnison und einer vom Bischof Tymieniecki geleiteten Messe wurden Ansprachen vom Vorsitzenden des Stadtrats, Dr. Ziarna, und vom Kriegsminister Sikorski gehalten.

Nach der Ansprache des Kriegsministers intonierten die Militär- und Feuerwehrorchester die Nationalhymne.

Um 2 Uhr nachmittags fand ein Frühstück im Stadtrat und abends ein Raut statt. Damit fand die Ehrung des unbekanntem Soldaten sein Ende.

Doch wie immer bei solchen Anlässen, gab es auch bei uns in Lodz Unzufriedene, u zu fühlten sich die Organisationen von militärischem Charakter, wie Legionen, Schützenverband, Polnische Militärorganisation usw. durch die Form der von Dr. Ziarna ausgegangenen Einladungen zurückgesetzt. Diese Organisationen beteiligten sich an dem feierlichen Akt nur durch einige Vertreter, die die Fahnen trugen. Die Organisationen selbst nahmen an den Feierlichkeiten jedoch nicht teil.

Am Sonntag fand nämlich eine Versammlung des Schützenverbandes statt, auf der über die Einladungen Dr. Ziarnas beraten wurde. Nach einer lebhaften Aussprache wurde beschlossen, eine zweite Feier zur Ehrung des unbekanntem Soldaten zu veranstalten, weil die Einladungen beleidigend waren und erst Sonnabend abends

den einzelnen Organisationen zugestellt wurden. Zu erwähnen ist noch, daß die Einladungen Frau Dr. Fikna unterzeichnet hatte. Frau Dr. Fikna nannte sich hochtragend Frau Präses der Stadtverordnetenversammlung.

Evangelische Proteste gegen das Konkordat.

Die deutschen Tageszeitungen brachten in ihren Sonntagsnummern die Notiz, daß alle evangelischen Organisationen unserer Stadt an den Ministerpräsidenten und den Sejm-Marschall Protesttelegramme gegen die Fassung des 1. Paragraphen des abzuschließenden Konkordats gerichtet haben. Dieser Paragraph würde der katholischen Kirche das Recht geben, die evangelischen Ehen auch weiterhin zu annullieren.

Wir finden, daß die Proteste in zu großer Heimlichkeit gefaßt wurden. Es wird nicht einmal angegeben, welche Organisationen das Wort ergriffen haben. Das Konkordat erfordert aber eine ganz entschiedene und energische Haltung der benachteiligten Konfessionen, den Protest der gesamten Bevölkerung. Unser Blatt hat darin eine sehr klare Sprache gesprochen. Auch hat die D. A. B. als solche in ihren Versammlungen gegen das Konkordat protestiert — und nicht nur gegen einen Paragraphen desselben. Die Sache verdient eine größere Zuwendung von Energie.

Kampf gegen den Kreditwucher. Das Finanzministerium führt gegenwärtig Revisionen in den Bankhäusern durch, um festzustellen, ob Zinswucher getrieben wird. Gegenwärtig finden die Revisionen in Lodz, Posen, Wilna und Krakau statt. 4 Bankhäusern wurden die Kredite gesperrt.

Mittwoch kein Feiertag! Der Maria-Verkündigungs-tag am 25. März ist bekanntlich durch die Verordnung des Staatspräsidenten sowie durch Sejm-Beschluß kassiert worden.

Die Zwischenverhandlungskommission hat sich vor einigen Tagen an die Industriellen mit der Forderung gewandt, eine Gehaltsregulierung vorzunehmen. Die Industriellen antworteten ablehnend. Es wurde daher beschlossen, die Forderungen zu wiederholen.

Arbeitslosenunterstützungen. Die 24. Rate der Unterstützung wird ausgezahlt:

Am Mittwoch im Büro 6	von Nr.	1—1250
" " " 7	" "	1001—2000
" " " 3	" "	2751—4250
" " " 5	" "	2001—2463
" " " 9	" "	3501—4750
" " " 1	" "	3501—5250
" " " 4	" "	5501—7000
Am Donnerstag " " 8	" "	1—1250
" " " 6	" "	1251—2500
" " " 7	" "	2001—3000
" " " 3	" "	4250—5250
" " " 9	" "	4751—6000
" " " 1	" "	5251—6500
" " " 4	" "	7001—8000

Heute findet eine Sitzung der Verwaltung des Arbeitslosenfonds statt. Zur Beratung steht die Verlängerung des Unterstützungstermins auf 39 Wochen.

Im Klassenverband fanden am Sonntag die Wahlen in die Verwaltung statt. Gewählt wurden die Kandidaten der sogenannten gemeinsamen Listen. Für die Liste der Opposition wurden 20 Stimmen abgegeben.

Eisenbahnkatastrophe. Gestern abend um 8.15 Uhr entgleiste in der Nähe von Rogow der aus Krakau nach Warschau laufende Zug Nr. 2. Die Lokomotive stürzte von einer Böschung und zog 3 Waggons nach sich, 7 Personen sind verwundet. Der Polizist im Bagagewagon wurde getötet.

Kommunistenverhaftungen. In der Kamiennastraße 2 wurden 10 jugendliche Personen verhaftet, als sie eine Revolverversammlung der kommunistischen Jugendorganisation abhielten.

Der antisemitische Spitzhube. Jaza-Chamiec, hat vor einiger Zeit als bezahlter Agitator der „Kozwój-Gesellschaft“ auch in Lodz seine antisemitischen Geistesprodukte von sich gegeben. Der Erfolg davon war, daß aufgebezte halbwüchsige Burschen im Sienkiewicz-Parl durchgehende Juden anfielen und diese verprügelten. Sein antisemitisches Tätigkeitsfeld hat er auch auf das Land ausgedehnt. Er beschimpfte in frecher Weise Gutsbesitzer und Bauern, die mit Juden in Handelsbeziehungen standen. Ein Gutsbesitzer in Rypin, dem die Sache doch zu bunt wurde, wandte sich mit einer Klage an die Verwaltung der „Kozwój-Gesellschaft“. Die Verwaltung gab dem beschimpften Gutsbesitzer den Beistand, daß Jaza-Chamiec auf eigene Faust eine Tournee durch Polen unternommen habe, wobei er das „Bretlige“ der „Kozwój-Gesellschaft“ mißbrauche, der er seit einem Jahr garnicht mehr angehört. Des weiteren gibt die Verwaltung dieser famosen Gesellschaft benützte, ohne das durch Beiträge und Spenden eingelaufene Geld jemals an die Organisation abgeliefert zu haben. Mit anderen Worten, Jaza-Chamiec rechnete auf die Dummen, an denen es in Polen bekanntlich nicht fehlt, und nepte gleichzeitig seine Auftraggeber.

Fürwahr eine nette Gesellschaft!

Selbstmordversuche. In der Poludniowastraße 40 trank die arbeitslose Thella Chynyl in selbstmörderischer Absicht Sublimat. Die Rettungsbereitschaft brachte sie in hoffnungslosem Zustande nach dem Hospital an der Drennowskastraße.

In der Przendzalnianastraße 89 wollte der Arbeitslose Josef Weizert, das Oberhaupt einer zahlreichen Familie, Essigessenz zu sich nehmen. Sein 12jähriger Sohn bemerkte die Absicht des Vaters und schlug ihm die Flasche mit dem Stift aus der Hand, die auf dem Fußboden zerbrach.

Am Sonnabend erhängte sich der Portier der Richterschen Fabrik an der Luisenstraße 44, Heinrich Zielle.

Senff-Georgi in Lodz. Am Sonntag, den 29. März, um 8.30 Uhr abends findet in der Philharmonie ein humoristischer Abend des bekannten deutschen Humoristen Senff-Georgi statt.

Der Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen der Bandindustrie bringt seinen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 29. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags im ersten und um 3 Uhr im zweiten Termine im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter in der Andrzejkastraße 17, die Jahresgeneralversammlung stattfindet. Da wichtige Beschlüsse vorliegen, ist ein recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erforderlich.

Deutsches Theater.

„Der selige Balduin“, musikalischer Schwank in 3 Akten von Erich Urban und Willi Wolf; Musik von Walter von Kollo.

Von der Aufführung dieser Operette gilt im wesentlichen das über die „Kleine Sündlerin“ Gesagte. Die Handlung ist so dünn, daß man es gar nicht merkt, daß es eine ist. Das Libretto ist weder geistreich noch unterhaltend oder frech. Alles ist mit einer Eierschicht Ungeist überzogen.

Die Inszenierung besorgte Franz Pfaudler, der gleichzeitig als Herrmann Hildebrandt uns zeigte, daß es doch noch etwas gibt, das mit schöpferischem Komödiantentum zu tun hat. Annie Wallfried als Dolores tat sich gefanglich hervor. Auch darstellerisch hatte sie schöne Momente. Ellinor Falk war eine bessere Lilly Hildebrandt als eine „Kleine Sündlerin“. Mimi Foitiz steigerte die komische Alte ins Groteskenhafte, was ihr überraschend gut gelang. Mela Wiganndt als Stillschweiger Jungfer sowie Magda Karman als Amme erzielten durch ihre Komik starke Heiterkeitserfolge. Max Rosen war auch diesmal in ausgezeichneter Form: darstellerisch und gefanglich. Die anderen Mitwirkenden, und deren gab es viele, mögen sich mit einem Gesamtlöb begnügen. Erwähnt sei, daß die Lust an Beifallstundgebungen bereits nachgelassen hat.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Mittwoch, den 25. März l. J., findet nur eine Vorstellung statt. Die für Nachmittag angelegte Vorstellung „Maria Stuart“ wurde verschoben. Abends um 8 Uhr 15 Min. wird im Wiederholungsabonnemente Nr. 24 „Der selige Balduin“, musikalischer Schwank von Walter Kollo, zum dritten Male gegeben. Die beiden ersten Aufführungen brachten bei ausverkauften Häusern unerhörten Erfolg. Aller Voraussicht nach ist für Mittwoch ebenfalls mit einem ausverkauften Hause zu rechnen. Das gesch. Publikum wird daher im eigensten Interesse ersucht, sich mit Karten im Vorverkauf zu versorgen, da an der Kasse ungewöhnlicher Andrang herrscht und unzählige Besucher unverrichteter Dinge zurückkehren müssen.

Kino.

Die Eröffnung des neuen Kinos „Koduta“ fand am Donnerstag mit der Demonstrierung des Films „Königsmark“ statt. Das Gebäude des früheren Deutschen Theaters „Thalia“ wurde nach dem Brande neu ausgebaut. Der in lichten Tönen gehaltene Innenraum, mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet, gibt dem Kino das Gepräge eines neuzeitigen modernen Schauspieltheaters.

Die Handlung des großen Schweizerfilms „Königsmark“ ist kurz wie folgt: Auf Wunsch des Königs Stephan von Meranien geht der Fürst-Thronfolger von Lautenburg, Rudolf, die Ehe mit der russischen Fürstin Aurora Janakow ein. Der Bruder des Fürsten Rudolf, Friedrich, im Begehre nach dessen Weib und der Thronerbschaft, vergiftet ihn. Dieser Mord wird vom Erzieher des Fürstensohnes Joachim, dem Franzosen Dignerte, aufgedeckt. Fürst Friedrich sieht sich entlarvt und begeht Selbstmord. Inzwischen ist der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochen. Fürstin Aurora verhilft den ihr inzwischen zum Freunde gewordenen Franzosen Dignerte zur Flucht nach Frankreich, wo sich derselbe seinem Vaterlande zur Verfügung stellt. Die nun eintretenden kriegerischen Ereignisse werden in diesem Film nur vorübergehend gestreift. Der Krieg geht zu Ende und Aurora erhält die Nachricht, daß Dignerte gefallen sei. Sie fährt nach Frankreich und legt am Grabe des unbekanntem Soldaten einen Blumenstrauß nieder.

Trotzdem dieser Film, ein Erzeugnis der Pariser Filmgesellschaft „Pathe Nord“, auf keine direkte Begegnung mit einem deutschen Herrscherhose hinweist, so trägt er doch eine ausgesprochene antideutsche Tendenz. Der Film zielt in unzweifelhafter Weise auf die deutschen Herrscherhöfe hin, sucht dieselben zu diskreditieren und ist als solcher zu werten.

Vereine.

Im Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter fand am vergangenen Sonnabend ein Ehrenabend für den Vereins-humoristen, Herrn Eugen Göhlich, statt. Es ist dies bereits der zweite Abend, den dieser Verein zu Ehren des Herrn Göhlich gab — ein Beweis, daß sich der Benefiziant in diesem Verein großer Beliebtheit und Wertschätzung erfreut. Davon zeugten auch noch die zahlreichen Geschenke, die ihm von Seiten der Verwaltung, sowie von den einzelnen Sektionen des Vereins gemacht wurden. Den Abend eröffnete der Ehrenpräsident des Vereins, Herr Meier, mit einer Ansprache, worauf das überaus reichhaltige Programm zur Erledigung gelangte. Es würde zu weit führen, auf die vielen Programmnummern einzeln einzugehen. Bemerkenswert sei jedoch, daß sie alle gut gefallen und mit ehelichem Beifall aufgenommen wurden. Hervorzuheben wäre das einaktige Singspiel „Des Glückes Schmied“, welches mit seinen melodischen Liedereinslagen besonders gut gefallen hat. Leider hat die allzu kleine Bühne sowie die Anruhe im Saal den Eindruck dieses Stückes beeinträchtigt. Erschienen war auch der Konstantynower Gesangsverein „Harmonia“ mit seiner

Sängerschaar, der zu Ehren des Benefizianten einige Lieder vortrug. Vom Musikverein „Stella“ war eine Delegation erschienen und überbrachte durch Herrn Präses O. Dreßler die Glückwünsche des Vereins. Mit dem Verlauf der Veranstaltung darf der Benefiziant in jeder Hinsicht zufrieden sein.

Chr. Commisverein z. g. u. Der am 19. d. Mts. von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Rokian-Zgierz gehaltene Vortrag über „Die Bedeutung der Kaiserkrönung Karls des Großen“ stand den früheren Vorträgen dieses Herrn ebenbürtig zur Seite und bot den Zuhörern viel Wissenswertes.

Am nächsten Donnerstag, den 26. März, wird von demselben Herrn das kulturhistorische Thema „Der Kampf des Orients mit dem Okzident“ behandelt werden. Ueber die Veranstaltungen des Vereins am 5. und 12. März wird in der nächsten Nummer noch berichtet werden.

Sport.

L. A. S. — Warszawianka 6:0 (3:0).

Man hatte von der Warschauer Mannschaft ein viel schöneres und energischeres Spiel erwartet. Die Warschauer Elf machte wohl Versuche, zu einem Ehrentor zu gelangen, doch waren alle Bemühungen vergebens. L. A. S. war in beiden Halbzeiten stark überlegen.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Die freiwillige Feuerwehr hielt dieser Tage ihre Jahresgeneralversammlung ab. Für das Jahr 1925 wurden folgende Herren in die Verwaltung gewählt: A. Bryszewski (Vorstand), R. Braun (Stellvertreter), D. Lange (Kommandant), G. Ruffmann (Wirt), B. Eisenal (Kassierer), L. Lewandowski und J. Suf (Schriftführer), M. Weisfal und L. Schulz (Vorstandsmitglieder), J. Sobaczynski, J. Wiele, O. Schlichting, F. Gust und J. Swiderki (Revisionskommission). Der Beitrag wurde für aktive Mitglieder auf 2, für passive auf 10 Zloty jährlich festgesetzt.

Warschau. Der Schriftsteller Boy verlor am Sonntag durch einen Revolverhieb in die Brust Selbstmord zu begehen. Er konnte gerettet werden. Der Grund zu dieser Tat ist die unglückliche Ehe Boys.

Dombrowa. Der hiesige Stadtrat hat sich aufgelöst, weil er dekomplettiert war und Beschlüsse über Aufnahme von Anleihen nicht mehr fassen konnte, während eine Anleihe der Stadt zur Bekämpfung der Wohnungsnot notwendig sei.

Przemysl. Der Prozeß gegen den Abg. Lancucki hat hier begonnen. Der Anklageakt wirft Lancucki vor, im November 1923 in Przemysl eine aufreizende Rede gehalten zu haben, in der er aufforderte, sich mit den Sowjets zu vereinigen und die Regierung mit Waffengewalt zu bekämpfen. Lancucki soll erklärt haben, er wäre nach Przemysl gekommen, um zu beraten, wie die feindliche Regierung zu bekämpfen sei, die sich aus Dieben und Schiebern zusammensetzt, die mit den Juden paktieren und das Vaterland — Polen vernichten.

Lancucki weigerte sich in der Voruntersuchung auszusagen und unterließ es, sich zu verteidigen. Auch beim Abschluß der Untersuchung weigerte er sich, Aussagen zu machen und motivierte dies damit, daß die Uebergabe seiner Klage an das Gericht eine politische Rache sei. Die Verhandlungen finden bei verschlossenen Türen statt.

Kurze politische Nachrichten.

Aus dem Parlamentsklub der P. P. S. In der letzten Abstimmung hat Vizemarschall Moraczewski sein Mandat als stellvertretender Vorsitzender des Klubs niedergelegt. An seine Stelle wurde Abg. Bobrowski gewählt.

Kücktritt des finnischen Kabinetts. Das finnische Kabinet, das eine Minderheitsregierung darstellt, hat die Demission eingereicht, weil eine Mehrheit des Reichstages, im wesentlichen bestehend aus der Kleinbauernpartei und den Sozialdemokraten mit 132 gegen 63 Stimmen die von der Regierung gewünschte Aenderung des Wahlgesetzes abgelehnt hat.

Auflösung des ägyptischen Parlaments. Die ägyptischen Wahlen haben keine entscheidene Mehrheit gebracht, deshalb ist das Parlament gleich in der ersten Sitzung wieder aufgelöst worden.

Theaterverein „Thalia“, Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielniana 18. Tel. 113
Dir.: Dr. Robert Lohan.

Mittwoch, den 25. März 1925, um 8.15 abends.

Wiederholungsabonnemente Nr. 24.

„Der selige Balduin“

Musikalischer Schwank in 3 Akten von Erich Urban und Willi Wolf. Musik von Walter Kollo.

Donnerstag, den 26. März 1925, um 8.15 abends.

Premierenabonnemente Nr. 25.

„Die Wildente“

Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157.

Warschan.

Es ereignete sich vor kurzem, daß hier Herr Hanns Heinz Ewers einen Vortrag hielt. Ueber das Thema: „Die Werke von Hanns Heinz Ewers und das Publikum.“ Der Saal war überfüllt, und auf der Treppe standen noch über hundert Leute, die vergebens nach Eingang suchten. Hanns Heinz Ewers sprach deutsch. Und bei Betrachtung dieser Tatsache ist das Gedränge eine sehr beachtenswerte Neuerscheinung. Die Werke von Ewers sind in allen Leihbibliotheken Warschans zu haben. Sogar in polnischer Sprache. Vor allem aber in deutscher. Es gibt keinen auswärtigen Autor, dessen Bücher in den Leihbibliotheken so sehr zerlesen aussehen wie die von Hanns Heinz Ewers. Das kommt daher, daß Ewers seine begeisterten Anhänger und Anhängerinnen vor allen Dingen bei den Juden Polens findet, die fast alle Deutsch verstehen. Sprechen sie doch von Haus aus dieses eigentümliche Idiom, das sich aus dem Deutschen entwickelt hat. Aber nun das Merkwürdige: Sechzig Prozent der Herren und Damen, die sich über die Stellungnahme des Herrn Hanns Heinz Ewers zu den Werken von Herrn Hanns Heinz Ewers informieren wollten, waren Juden. Aber die übrigen vierzig Prozent waren reine Polen.

Vor etwa zwei Jahren, als ich frisch nach Warschau gekommen war, ging ich einmal mit einem dicken, etwas furchtlosen Herrn auf der Hauptstraße, der Aleja Jersusalemka, spazieren, und als wir in eine dichtere Gruppe von hummelnden Paaren gerieten, wurde mein Begleiter blaß und flüsterte: „Um Gottes willen, reden sie nicht so laut deutsch, man könnte uns totschlagen!“ Ich redete dennoch weiter in dieser aufreizenden Sprache und bin, wie man merkt, mit dem Leben davongekommen. Aber in den weitesten Kreisen galt es damals noch als taktlos zu zeigen, daß man die barbarische Sprache der Deutschen beherrsche. Und nun sah ich beim Ewerschen Vortrag einen leidhaftigen polnischen General in Uniform. Auch mehrere Leutnants, was vielleicht noch revolutionärer wirkt. Viele schlanke polnische Damen und ebenso gutgewachsene polnische Herren. Nun läßt es sich nicht leugnen, daß man leicht in den Verdacht geraten kann, Deutsch zu verstehen, wenn man einen deutschen Vortrag mit anhört. Und daß so viele polnische Herren und Damen sich diesem doch gewiß nicht ganz

unberechtigten Verdacht aussetzen, das war die außerordentlich staunenswerte Entdeckung, die ich machte, als Herr Ewers Herrn Ewers erklärte.

An den Vortrag schloß sich ein Gesellschaftsspiel an. Es wurden auf Zetteln Anfragen an den Autor gerichtet. Jemand — ich weiß nicht, ob von den sechzig oder den vierzig Prozent — fragte: „Sind Sie eigentlich ein Jude?“ Herr Ewers stand auf dem Podium. Neugierig elegant. Ja sogar aristokratisch Hochgewachsen, hellblond, Schmitze im Gesicht kurz ablosur einwandfrei, leiblich für den eingetragenen der vierzigprozentler Herr Ewers machte eine sehr geschickte und vornehme Kunstpause. Er klemmte das Monokel ins rechte Auge, lächelte fein und sagte: „Ja, wie soll ich das nun eigentlich beweisen... hier in aller Öffentlichkeit...“ Und eine Dame schrieb (man hört den Seufzer!): „Ich habe viel erlebt! Kann ich Ihre Adresse erfahren?“ — Man steht, es war sehr unterhaltend bei Hanns Heinz Ewers.

Ein Freund, der die Zeiten mitgemacht hatte, als Graf Harry Rehler als erster deutscher Gesandter kurz nach dem Friedensschluß hier waltete, hat mir einmal erzählt, wie man täglich mit allen Schikanen einen neuen geheimen Versammlungsort ausfindig machen mußte, damit der offizielle Vertreter Deutschlands mit seinen Referenten die nötigen Sitzungen abhalten konnte. Und auch bei den späteren Gesandten haben sich die Polen, die nicht gerade offiziell zu dieser schmerzlichen Unternehmung verpflichtet waren, nur vereinzelt und ganz schüchtern ins Haus getraut.

In der gleichen Woche, in der Herr Ewers so verblüffend die Kenntnis des Vorhandenseins einer deutschen Sprache bei den Polen zur Enthüllung brachte, geschah es, daß Herr Ulrich Rauscher, deutscher Gesandter in Warschau, den ersten offiziellen deutschen Gesandtschaftsball gab, der jemals innerhalb des neuen Polen sich ereignet hatte. Diesem Balle haftete eine noch ganz besonders beunruhigende Eigenschaft an. Der neue Sowjetgesandte, Herr Wostkow, war geladen! Einigen sehr vornehmen alten Gräfinnen schlug der Schreck in die Glieder. Sie weigerten sich zu kommen, wenn der „Rote Schlächter“ erschiene. Es ging ein Gerücht durch die Reihen jener Gesellschaft, die die außerordentlich schwere Pflicht übernommen hat, keines der zahllosen Warschauer Bergan-

gungen zu überspringen. Es war ein Gerücht von einem Boykott, der die deutsche Gesandtschaft treffen sollte. Und als der Abend kam, waren sie dennoch alle ausnahmslos erschienen, und keiner der illustren gräflichen oder fürstlichen Namen fehlte.

Herr Wostkow, der Gefährliche, ging, mit einem sehr schönen Frack bekleidet und begabt mit einem ganz undiplomatisch intelligenten Gesicht nebst künstlerisch-blendender Pianistenmähne, durch die Reihen derer, die nicht hatten kommen wollen. Und während Rußland und Polen sich von Zeit zu Zeit mit besonders groben Notizen beglücken und sich gegenseitig der Aufwiegelung beschuldigen, nahm der neue polnische Gesandte in Moskau, Herr Rejczynski den Russen vertraulich unter den Arm, und sie flüsterten miteinander wie gute alte Freunde. Und zwischendurch sah man Herrn Strajnski, den polnischen Außenminister, sehr elegant, sehr groß, sehr jung und sehr würdevoll. So ist es nun doch geschehen auf diesem ersten, für Polen geradezu „welthistorischen“ deutschen Ball, daß endlich die Barrieren durchhämmer wurden und sich das Polentum auch in die vor zwei Jahren noch ängstlich gemiedenen Räume der deutschen Vertretung ergiebt. Eine achtenswerte Wendung. Weshalb wir von diesem neuartigen Balle gesprochen haben.

Rudolf Netzer, Bfrrt. Stg.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Einberufung des Parteirats.

Am Sonntag, den 29. März l. J., um 9 1/2 Uhr vormittags, findet im Saale in der Andrzejkastraße Nr. 17 die 4. Sitzung des Parteirates der D. A. P. statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder des Parteirates ist unbedingt erforderlich.

Die Tagesordnung wird den Mitgliedern des Parteirates zugesandt.

Der Hauptvorstand der D. A. P.

Vertrauensmännerrat.

Die 15. ordentliche Sitzung des Vertrauensmännerrats findet am Sonnabend, den 28. März, um 7 Uhr abends, im Parteilokale, Jamenhofa 17, statt. Die Anwesenheit aller Vertrauensmänner ist dringend erforderlich. Das Präsidium.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Kul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Unsere gesch. Lesern, Inserenten und Freunden sowie dem breiteren Publikum geben wir bekannt, daß die **Schriftleitung und Geschäftsstelle der Lodzzer Volkszeitung** von heute ab nach dem neuen Lokale an der **Petrikauerstraße 109, Hof, rechts, Parterre** übertragen wurde. **Telephon Nr. 36=90** (Schriftleitung und Geschäftsstelle) sowie **Nr. 28=45** (Privatwohnung des Schriftleiters, nach den Bürozeiten zu benutzen.) **Lodzzer Volkszeitung.**



Heute große Erstaufführung. & Frankreichs schönstes Filmwerk!

„Kaiser-Veilchen“

Raquel Meller, die berühmte Pariser Sängerin, Andre Roanne, die bekannte Pariser Schauspielerin, ist auf unsere besondere Einladung in Lodz eingetroffen und wird zu diesem Film das Lied „Violetta“ singen, welches sie in Paris zu diesem Film mit großem Erfolg vortrug. Beginn der Vorstellungen: um 4, 6, 8 und 10 Uhr abends, an Wochentagen um 6, 8 und 10 Uhr abends.

Monumental-Drama in 9 Akten. Regie und Manuskript von Henri Roussel. In den Hauptrollen die berühmte Darstellerin im Film „Atlantide“, Sevilla und 1853/55 in Paris. Ort der Handlung: 1850 in Sevilla und 1853/55 in Paris.

Verein deutschspr. Meister und Arbeiter.

Sonnabend, den 28. März d. J., findet im Vereinslokale, Andrzejka 17, die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

am 1. Termin um 7 Uhr, im 2. Termin um 8 Uhr abends statt.

Tagesordnung: 1) Eröffnung der Generalversammlung, 2) Wahl eines Versammlungsleiters, 3) Berichte, 4) Entlastung der Verwaltung, 5) Neuwahlen, 6) Anträge.

Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder bittet **Die Verwaltung.**

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit 2-jährigem freien Mietszins in der Radwanstraße zu vertauschen gegen eine 4-5-Zimmer-Wohnung im Zentrum der Stadt, die für einen Arzt geeignet ist. Bedingungen sind zu besprechen. Vermittler erwünscht.

Gest. Angebote unter „per 1. April oder später“ zu richten an die Geschäftsstelle der Lodzzer Volkszeitung.

Im Verlage der „Lodzzer Volkszeitung“ ist erschienen:

Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Jamenhofastraße 17, sowie durch die Zeitungsaussträger.

Kinderloses Ehepaar sucht sofort ein

Mädchen

zur Aushilfe im Haushalt, von 15 bis 16 Jahren. Alifinskiego 144, W. 14/15, 3. Et., Front.

Inserate

haben in der „Lodzzer Volkszeitung“ Erfolg!

Das tolle Jahr.

Erinnerungen aus den Märztagen 1848.

Der Verfasser der folgenden Aufzeichnungen, Professor Karl Ziepel, Oberlehrer am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin, geboren 1820, hat den Märzaufruch nicht nur miterlebt, sondern auch miterlitten: Er wurde wegen Hochverrats zu langjähriger Festungshaft verurteilt, floh nach England, lebte zurück, wurde erkannt und mußte die Strafe abtun.

Das vielgeschmähte und -verkannte Jahr 1848 ist das „tolle“ genannt, als ob das Volk damals plötzlich einen Koller bekommen hätte. Dem ist aber nicht so. Das Jahr 1848 ist vielmehr das Ergebnis einer stetigen, tief und tiefer gehenden Bewegung, und ist als Geburtsjahr der deutschen Demokratie, als Sterbejahr des Absolutismus in Preußen und Oesterreich, und weil es für alle Zeit festgestellt hat, daß ein Deutsches Reich nur als Bund des deutschen Volkes, und nicht als Fürstenbund bestehen könne, für die deutsche Geschichte epochemachend geworden. Seine Geschichte zu schreiben, ist hier nicht die Aufgabe. Nur die berühmtesten Ereignisse, die es vorbereiteten, und insbesondere auch am mächtigsten beeinflussten, will ich rasch vor meiner Erinnerung vorbeiziehen lassen. Dahin gehört zunächst das Auftreten der Lichtfreunde und die durch Ausstellung des heil. Rockes in Trier hervorgerufene religiöse Bewegung der 40er Jahre. Johannes Ronge — ein zweiter Luther, wie man damals sagte — zog gegen Aberglauben und Priestertrug donnernd durch das Land, er predigte unter freiem Himmel vor versammeltem Volke. Das war in der Tat etwas Neues, Außerordentliches. Führte das nicht schon einen Schritt hinaus aus dem Polizeistaat? Überall trat man jetzt öffentlich zusammen und verlangte in echt protestantischem Geiste, daß in der evangelischen Kirche nicht der Buchstabe, sondern der Geist des Evangeliums vorgetragen werde.

Das Hauptinteresse wurde aber von den politischen Fragen in Anspruch genommen. Je mehr wir uns dem Jahre 1848 näherten, desto drohender stiegen die Wolken am politischen Himmel auf. Es witterte ringsum: in Polen offener Aufstand, in Ungarn Kossuths zielbewußte Opposition, in Italien Mazzini unermülich tätig, in Frankreich Ledru-Rollins revolutionisierende Reformbanketts, in Schleswig-Holstein der Protest des Deutschtums gegen dänische Bergverwaltung, in Süddeutschland, besonders in Baden, der Ansturm Heckers, Struves, Eicklers und anderer gegen den Bundestag, und Volksversammlungen, in denen

rückhaltlos die Forderungen des Volks, insbesondere auf Nationalvertretung beim Deutschen Bunde, aufgestellt wurden. Dazu in Schlesien Unzufriedenheit der Bauern und im Erzgebirge die schreiende Not der Weber, während sozialistische Ideen Verbreitung fanden, und Marx und Engels ihr Manifest der Kommunistischen Arbeiterpartei erließen, ohne jedoch damals schon die Spaltung der Arbeiterklasse und der freisinnigen Bürgerpartei herbeizuführen. In Preußen war es vor allem der König selbst, der die Geister wachrief, freilich

Die neue Lehre!

Dies ist das Große, was die neue Lehre verkündet:

Daß sie den Menschen hinstellt als Arbeiter auf Erden, so auch den Arbeiter hinstellt als Menschen auf Erden, was er bis heute noch nie gewesen war;

daß sie den Menschen hinstellt in den Weltraum und auf Erden; die Arbeit hinter ihm, die Gleichheit unter ihm, die Liebe zu seiner Linken, die Gerechtigkeit zu seiner Rechten, die Wahrheit vor ihm, und die Freiheit über ihm! L. Jacobi.

Geister, die er nachher gern selbst wieder zurückgerufen hatte. Den Forderungen der Zeit nachgebend, berief er endlich durch Patent vom 3. Februar 1847 die privilegierten Stände (Ritterschaft, Städte und Bauern) zum „vereinigten Landtage“. Indem er ihm beratende Stimme bei der Gesetzgebung und das Recht der Mitwirkung bei der Aufnahme von Anleihen verlieh, glaubte er die Versprechungen seines Vaters erfüllt zu haben. Ausdrücklich aber warnte er, sich nach der Rolle sog. Volksrepräsentanten gelüsten zu lassen. Allein gleich den „Etats Generaux von 1789“ wurden die Preussischen Stände von 1847 gleich vom Strome der Zeit erfaßt und gehoben.

Als bald legte der Vereinigte Landtag unter Führung von Bieck, Arnswald und anderen dagegen Verwahrung ein, daß das Patent vom 3. Februar 1847 als Grundlage der Verfassung

anzuerkennen sei. Das war der Bruch mit dem Absolutismus, das war die Revolution. Denn die beredten Worte, in denen bei den Debatten des Landtages die Reden der Opposition die Grundbedingungen des Staatslebens (Gleichheit vor dem Gesetz, Gewissens- und Gedankenfreiheit) feststellten, und die ohne Zensur veröffentlicht werden durften, wurden für das ganze Volk zum Bedruf, der die einzelnen widerstrebenden Stimmen, wie insbesondere die des hartnäckigsten Feindes der neuen Ideen, des Vertreters der sächsischen Ritterschaft, Ottos v. Bismarck, überlötete. Freilich an einen gewalttätigen Ausbruch dachte in Preußen vorerst niemand, am wenigsten die liberale Opposition. Nachdem aber der Landtag die Mitwirkung bei der Aufnahme einer Anleihe abgelehnt hatte und in Ungnade entlassen worden, war der Konflikt zwischen König und Volk allen klar. In allen Nachbarstaaten war der Volksgeist erregt: in der Schweiz schlugen die liberal-radikalen Kantone den Sonderbund der Alerikalen nieder, in Italien erstarkte die nationale Partei gegen die reaktionäre österreichische Fremdherrschaft, in Sizilien brach offener Aufstand aus, während in Süddeutschland die Radikalen in großen Volksversammlungen ihre Forderungen geltend machten und sich bereits so weit organisierten, daß sie ein Vorparlament berufen konnten. Welchen Eindruck diese, von allen Seiten zuströmenden Nachrichten bei uns in Preußen, insbesondere in Berlin machen mußten, kann nur der beurteilen, der solche Zeiten selbst miterlebt hat. Man wird persönlich mitbetroffen, man fühlt, daß man selbst vom Strome der Zeit mit fortgerissen wird, einem neuen Wendepunkte der Geschichte zu. Der Tag, der uns als Beginn einer neuen Aera erscheinen mußte, sollte bald kommen. Es war der 24. Februar 1848, wo wir durch die uns vorerst unglaublich erscheinende Nachricht überrascht wurden, daß die Dynastie Orleans in Frankreich gestürzt und daß die Republik proklamiert sei.

Die deutsche Sprache in Rumänien.

Der rumänische Senat berät gegenwärtig den Regierungsentwurf über die Verwaltungsreform, der die geltenden Verwaltungsgesetze Rumäniens vereinheitlichen will. Der siebenbürgisch-deutsche Senator Arthur Poloni erklärte, der Entwurf lasse die Rechte der Minderheiten unberücksichtigt. Ministerpräsident Bratianu gab hierauf die Erklärung ab, die Regierung wünsche keine Entnationalisierung der Minderheiten. Sie erhalte Minderheitenschulen aus Staatsmitteln. Jedoch sei Rumänien kein viel-sprachiger Staat. Die Staatssprache sei und bleibe

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(48. Fortsetzung.)

Die Mächte in Annals waren auch in den letzten Sulttagen noch hell.

Auf alle Fälle unbehaglich hell nach der Meinung des englischen Obersten Trotter. Viel zu hell nach dem Geschmack des Dr. Glossin. Zwar ging die Sonne um Mitternacht eine Stunde unter den Horizont. Aber die Dämmerung gestattete es immer noch, einen Mann im freien Felde auf zweihundert Meter zu erkennen. Vollständige Dunkelheit wäre der kleinen Truppe willkommen gewesen, die unter der Führung von Oberst Trotter im Walde von Annals lagerte.

Zwanzig Mann. Ausgesuchte englische Soldaten. In kleinen Trupps zu vier bis fünf, in Zivil, waren sie im Laufe der letzten drei Tage mit den Regierungsschiffen der Linie Edinburgh-Saparanda angekommen. Als harmlose Reisende waren sie den Tornaels Stromaufwärts gezogen. Hier ein wenig Angelsport treibend dort Mineralien sammelnd. Alles andere, nur keine Soldaten vorstellend.

Zu vorgeschriebenen Stunden waren sie alle an dem bestimmten Plage, einer Waldlichtung in der Nähe vom Hause Erik Truwoors. Dort waren sie und vergnügten sich als sportfreundliche Touristen. Sie schlugen Zelte auf, kochten im Freien ab und machten es sich bequem.

In einem der Zelte saß der Oberst Trotter im Gespräch mit Dr. Glossin und vertrat mit britischer Hartnäckigkeit seinen Standpunkt.

„Mein Befehl lautet, drei Bewohner dieses Hauses, namentlich angeführt als Erik Truwoor, Silvester Bursfeld und Soma Arma, aufzuheben und lebendig nach

London zu bringen. Es ist bei den englischen Offizieren Sitte, Dienstbefehle genau zu vollziehen. Sie mögen als Zivilist eine andere Anschauung von der Sache haben. Für mich und meine Leute gilt die meinige.“

„Herr Oberst, Sie unterschätzen die Gegner, mit denen Sie es zu tun haben. Ich bin über Ihren Plan erschrocken. Sie wollen das Haus mit zwanzig Mann umstellen, einfach hineingehen und die Gesuchten verhaften?“

„Genau so, wie Sie es sagen, Herr Doktor. Das ist die Art und Weise, wie wir solche Aufträge ausführen. Wenn meine Leute das Haus umstellt haben, kommt keine Maus mehr heraus. Ich würde es freilich bedauern müssen, wenn die Gesuchten zu fliehen beabsichtigen. In diesem Falle sind meine Leute angewiesen, zu schießen.“

Dr. Glossin ließ wie ein gefangenes Raubtier in dem engen Zelte hin und her und rang die Hände.

„Herr Oberst, Sie haben keine Ahnung, mit wem Sie es zu tun haben. Sie mühten mit einem Flugzeug herkommen und den stärksten brisantesten Torpedo, den Ihre Armee besitzt, auf das Dach abwerfen. Eine Sekunde nach Ihrer Ankunft mußte das ganze Haus bis zum tiefsten Keller pulverisiert sein. Dann bestand einige... ich sage nicht volle, aber doch wenigstens einige Aussicht, daß die Verschwörer unschädlich gemacht wurden.“

Oberst Trotter lächelte mitleidig.

„Sie scheinen ernstlich Furcht vor den Bewohnern dieses Hauses zu besitzen. Weill, Herr Doktor, als Zivilist sind Sie nicht verpflichtet, besonderen Mut zu entwickeln. Aber Sie werden mich diese Angelegenheit auf meine Weise erledigen lassen.“

Der Oberst blinnte auf seine Uhr.

„Gleich elf. Es wird in dem verdammten Lande nicht dunkel. Ein Sergeant, der gut Schwedisch spricht,

ist unterwegs, um sich das Haus und seine Bewohner genauer anzusehen.“

„Auch das noch!“ Dr. Glossin stieß die Worte in einem Uebermaß von Unwillen hervor.

„Haben Sie an dieser Maßnahme etwas auszusetzen, Herr Doktor? Es ist bei allem Militär der Welt Sitte, daß man vor dem Angriff aufklärt.“

Während der Oberst seine Ansicht mit der Bestimmtheit des alten Soldaten aussprach, hatte Dr. Glossin sich wieder auf den niedrigen Feldstuhl gesetzt. Ernst und bestimmt kamen die Worte aus seinem Munde.

„Mag das Schicksal Erbarmen mit Ihnen und Ihren Leuten haben. Sie sind in der Lage eines Mannes, der einem Tiger nur mit einem Spazierstöckchen bewaffnet entgegentritt.“

Ein Mann trat in das Zelt. Auch im Zivilanzug war der Soldat unverkennbar. Sergeant Mac Pherson, der von der Aufklärung zurückkam. Ein Schotte mit buschigen Brauen, großen graublauen Augen und ergrautem Vollbart. Er gab seinen Bericht in kurzer, knapper Form. Erst hatte er das Haus von außen vorsichtig umgangen und beobachtet, daß zwei Männer zusammen an einer Maschine im Hause arbeiteten.

Über den dritten konnte er nichts in Erfahrung bringen. Da war er kurz entschlossen in das Haus eingetreten. Die Gartentür stand offen. Ungehindert kam er durch den Garten in das Haus. Eine Treppe führte zur Veranda.

Die Veranda war leer... Schien wenigstens im ersten Moment leer zu sein. Als er weiter in das Haus hineingehen wollte, hörte er plötzlich eine Stimme. Auf einem niedrigen Diwan in der Ecke der Veranda saß ein Mensch mit brauner Haut. Noch ehe er seine Fragen in Schwedisch vorbringen konnte, sprach der Anderer ihn englisch an. Nur wenige Worte. Einen Sinn habe er darin nicht entdecken können, so sehr er auch auf dem Rückwege darüber nachgedacht habe. (Fortsetzung folgt.)

rumänisch. Auch sei die Spracheinheit zur Ermöglichung der Verwaltungskontrolle unbedingt notwendig. Jedoch werde, wo die reale Notwendigkeit es erheische, der Gebrauch der Sprache der Minderheiten zugelassen werden.

Klerikalismus und Sozialismus in Frankreich.

Der Schulstreik in Elsaß-Lothringen sowie das Manifest der Kardinäle und Erzbischöfe hat im politischen Leben Frankreichs großes Aufsehen erregt. Da das Manifest hauptsächlich gegen die Regierung Herriot sowie die Sozialisten gerichtet ist, hat die sozialistische Kammergruppe ein Gegenmanifest erlassen. Es heißt darin u. a.: „In dem Manifest der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs sieht sich die sozialistische Partei gezwungen, vor allem anderen nachstehende Phrase hervorzuheben: Die Religion läßt jedem die Freiheit, Republikaner, Royalist oder Bonapartist zu sein, allein sie verbietet ihm Sozialist, Kommunist oder Anarchist zu sein, denn diese 3 Sekten seien sowohl von der Vernunft als auch von der Kirche verdammt. Es ist kein Zweifel, daß dieses Manifest eine Kriegserklärung an den Sozialismus enthält. Die sozialistische Partei nimmt die Herausforderung an. Die sozialistische Partei erkennt ihren Anhängern vollkommene Gewissensfreiheit zu. Die Partei wird sich nicht durch die klerikale Offensive von dem Werke der sozialen Tätigkeit ablenken lassen. Die sozialistische Partei erklärt, daß sie sich mit ihrer ganzen Macht dem Unternehmen der Reaktion entgegenstellen wird, welche die intellektuelle und die moralische Ordnung in Frankreich gefährden ebenso wie alle Errungenschaften der Vernunft und des modernen Denkens.“

Auch in England fehlt es an Freiwilligen.

Die neue Budgetvorlage für das englische Landheer zeigt für das neue Rechnungsjahr wieder eine Verringerung um eine halbe Million Pfund. Während 1922 bis 1923 die Heeresausgaben 62½ Millionen betragen, sind sie jetzt nur noch mit 44½ Millionen Pfund veranschlagt. Eine interessante Feststellung in dem Memorandum, das demnächst dem Parlament vorgelegt werden wird, wird über die Schwierigkeit der Rekrutierung gemacht. Es fehlen nämlich trotz aller Werbebemühungen noch gegen 3000 Mann in dem kleinen Heer von 34 000 Mann. (Bekanntlich kennt England nur Freiwillige als Soldaten im Frieden). Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dies nicht etwa an körperlicher Untauglichkeit liegt, sondern daran, daß nur wenige junge Leute Lust haben, sich in die Armee einzustellen zu lassen. Die Bedingungen in der britischen Armee sind dabei heute denkbar gute, da sowohl in der Nahrung und Kleidung als auch in den Beförderungsmöglichkeiten sehr gut gesorgt und ein gutes Taschengeld bei nicht allzu anstrengendem Dienst gewährt wird. Wie der Staatssekretär dazu äußert, meldeten sich in den Vorkriegsjahren viele Arbeitslose zum Heeresdienst, aber trotz der 1½ Million Arbeitslosen heute, ziehen diese es vor, auf andere Arbeit zu warten.

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

Er hat ihr den Hut vom Kopfe genommen, zieht aus dem Haarknoten die Pfeile, und über die Schultern herab fällt ihr das dunkle Gelock. Er schmiegt sein Gesicht hinein. Dann hat er eine der grünen Ranken genommen, die den Boden überspinnen, und legt sie ihr um die Stirn. Die Woeel des hohen Farnkrautes, das von rechts und links sich gegen sie neigt, biegt er um sie zusammen, daß ihre Gestalt wie darin gebettet ruht. Seine Augen trinken sich fest an dem holden Bild.

„Das Märchen,“ flüstert er — „unseres Lebens Märchen.“

Sie nickt und lächelt. „Ja, und wenn ich mal ganz, ganz alt bin, dann werd' ich noch immer daran denken: es war einmal.“

Er ist zu ihren Füßen niedergeglitten, preßt den Kopf an ihre Anie.

„Sag mir's, Adele! Was deine Augen sprechen, das laß auch deinen Mund reden.“

Sie bleibt stumm, ihre Lider schließen sich, ganz leise drücken ihre Finger sich in sein Haar.

„Adele“ — murmelt er, und sie fühlt das Beben, das durch seine Glieder geht.

„Was hast du denn nur lieb an mir?“ fragt sie und neigt noch tiefer das Gesicht.

Dicht biegt er das seine dagegen, doch küßt sie nicht — bringt sich ihr nah und hält sie sich doch fern, als wolle er das Adilichte dieser Stunde sich noch aufsparen, oder als fürchte er den Augenblick ihrer höchsten Wonne.

Die Kommunisten in Amerika.

Der 54. Jahrestag der Pariser Kommune wurde in Newyork und Chicago unter blutigen Zusammenstößen gefeiert. In Newyork versammelten sich nahe der Kathedrale am Madison Square Gardens 8000 Demonstranten, darunter sehr viele Jugendliche. Eine Resolution der Demonstranten forderte die sofortige Anerkennung der Sowjets. In Chicago fanden die Demonstrationen bei starkem Polizeiaufgebote statt. Nach zweistündigen Bemühungen der Polizei, die Ordnung aufrechtzuerhalten, kam es schließlich zu Zusammenstößen, bei denen zwanzig Personen schwer verletzt wurden.

Schulden — nichts als Schulden.

Amerika der größte Gläubiger. — Frankreich der größte Schuldner. — Nur Japan fehlt.

Die Welt gleicht einem großen Haus, in dem Schuldner und Gläubiger zusammen wohnen. Das zeigen die folgenden Zahlen: Die Vereinigten Staaten haben geliehen an Großbritannien 940 Millionen Pfund Sterling, an Frankreich 800 Mill., an Italien 312 Mill., an Rußland 50 Mill., an andere Länder 103 Mill. England hat geliehen an Frankreich 603 Mill., an Italien 553 Mill., an Rußland 722 Mill., an andere Länder 100 Mill. Frankreich wiederum hat geliehen an Italien 4 Mill., an Rußland 77 Mill., an andere Länder 7 Mill. Italien endlich hat geliehen an Rußland 300 000 Pfd. Sterling und an andere Länder 7 Mill. Pfd. Sterling. Facht man diese Zahlen bilanzmäßig zusammen, so sind die Vereinigten Staaten Gläubiger für 2305 Mill. Pfd. Sterling, Großbritannien für 1038 Mill. Frankreich schuldet alles in allem 1224 Mill., Italien 961 Mill., Rußland 850 Mill. und die übrigen Schuldnerländer 308 Mill.

Diese Bilanz ergibt ferner, daß Amerika der größte Gläubiger, Frankreich der größte Schuldner ist.

Wenn es wahr ist, daß Gläubiger und Schuldner die besten Freunde sind, dann ist der Weltfrieden gesichert. Das bestiegte Deutschland fehlt unter diesen Staaten, da es ohnedies zu bezahlen hat. Aber noch ein anderer Staat — der mehr und mehr an Bedeutung gewinnt — und das ist der Fehler in der Rechnung — fehlt, nämlich Japan.

Was heißt Jungsein?

Jungsein heißt eine Sehnsucht in sich tragen — nach Unerkanntem und Unerkennbarem.

Jungsein heißt suchen nach Zielen, den Himmel stürmen wollen mit neuen Ideen und Plänen.

Jungsein heißt nichts wissen wollen von altersmattter Müdigkeit und Zermürbung seelischer und geistiger Art, von allem, was niederdrückt, nimmer zagen und nimmer verzagen.

Jungsein heißt vorwärts schauen, nicht rückwärts, ganz dem Augenblicke hingegeben sein, alles aus sich machen wollen, um die Zukunft zu erobern, nicht bloß für das selbstsüchtige Ich, sondern für Volk und Land.

Jungsein heißt überall Rosen sehen und die Dornen nicht fürchten, von Schwierigkeiten und Hemmungen, Gefahren und Niederlagen sich nicht unterkriegen lassen.

Jungsein heißt Kraft, Mut, Glauben nicht bloß fühlen in heißer Brust, sondern umsetzen in Tat.

Jungsein heißt siegen!

„Was ich liebe an dir? Deine Augen, deine Lippen — dich, dich Woeel, liebe ich! Und du sei nicht geizig in dieser einzigen Stunde. Rede! Laß mich's nicht bloß fühlen, laß mich's hören. Sag es mir!“

Und wieder bleibt sie stumm, starrt zum Horizont hinüber, den die Sonne zu berühren beginnt.

Auch er gewahrt es, und ein schneidender Schmerz dringt ihm durch Leib und Seele, ein wildes, gewaltiges Liebeszittern, unter dem seine Arme sie jäh umschlingen.

„Ich kann's nicht, Adele. Ich kann nicht von dir lassen.“

Wippe hatte sich auf Wippe gepreßt, Herz schlägt gegen Herz. Und langsam beginnt die Sonne zu sinken.

Da ist er emporgesprungen, hat sie mit sich emporgerissen. — „Ich kann's nicht. Und ich will es nicht!“

„Noch ist die Sonne ja nicht hinunter.“

In seiner Leidenschaft Ruf hebt ihrer Liebe Flehen, die Minuten des Glücks nicht durch des Scheidens Mahnung zu kürzen.

Aber sie sinkt. Siehst du's nicht, wie sie sinkt, immer tiefer und tiefer? Und wenn sie drunten liegt, dann kommt die Nacht, und auf die Nacht nie wieder eine Stunde wie diese, nie wieder ich und du!“

„Es muß ja doch sein. Du und ich — wir passen ja doch nicht zueinander.“

Mit seinen Lippen erstickt er auf den ihren die zitternde Wehklage.

„Ich hab dich lieb, du hast mich lieb, und unsere Herzen schlagen den gleichen Schlag — ist das kein Zueinanderpassen?“

Auf seine Hände tropft es heiß hernieder.

„Es muß ja sein. Was sollte denn sonst wohl aus uns werden?“

„Ich hab dich lieb, Adele, hab dich lieb!“

Ein Schrei ist's aus seines Herzens Not, und wieder trägt das Echo seiner Stimme Hall zurück.

„Lieb — lieb!“ — Von allen Seiten dringt's auf

Die „Damen der besten Gesellschaft“.

In dem Sensationsprozeß in London gegen den Landwirt Norman Thorne, der die Kontoristin Elsie Cameron vor einigen Monaten auf seiner Farm ermordet und die zersüßelte Leiche auf dem Hühnerhof vergraben hat, ist es zu einer eigenartigen Anklageerhebung durch den Vorsitzenden des Gerichtshofs, Richter Finlay, gekommen. Richter Finlay hat in aller Form eine Beschwerde gegen das Benehmen des weiblichen Publikums im Zuhörerraum eingebracht. Der Sensationsprozeß gegen Norman Thorne spielt sich in der Tat bei ungeheurem Andrang der Frauenwelt ab. Mehr als 3000 Frauen bewerben sich täglich um Eintrittskarten zu der Verhandlung. Hierbei ist es wiederholt zu skandalösen Szenen gekommen, in dem sich die sensationslüsternen Frauen, darunter auch „Damen“ der „besten“ Londoner Gesellschaft, buchstäblich die Kleider vom Leibe rissen und Fautkämpfe ausfochten, um in den Verhandlungssaal Eintritt zu gewinnen, dessen Zuhörerraum nicht annähernd die Menge der Einlaßbegehrenden fassen kann. Ueberdies ist es vorgekommen, daß die weiblichen Zuhörer während der Verhandlung laute Beifalls- oder Mißfallstundgebungen hören ließen und dadurch den Gang der Verhandlung empfindlich störten. Richter Finlay kritisiert in seiner Beschwerde gegen die Zuhörerinnen des Prozesses namentlich die Tatsache, daß sich auch im Zuhörerraum, der fast ausschließlich von „Damen“ besetzt ist, ein wahrer Wettmarkt über den Ausgang des Wortprozesses gebildet hat. Für oder gegen die Verurteilung des Mörders zum Tode werden von den Damen regelrechte Odds gelegt und hohe Beträge gewettet.

Der Schlaumeier.

Vom Schulstreik im Elsaß erzählt „La Republique“ die folgende Geschichte:

Ein Streikposten-Abbe versprach in Colmar einer vierköpfigen Gruppe von Jungens mit Schulkranzen Schokolade, wenn sie ihm ins Vereinshaus folgen würden. Die Kinder ließen sich selbstverständlich nicht lange bitten, denn zwischen Schule und Schokolade war die Wahl nicht schwer. Als unsere vier Helden das ihnen gestiftete Quantum Schokolade verzehrt hatten und der Herr Abbe keine Miene machte, eine weitere Auflage folgen zu lassen, meldete sich einer derselben. „Ders' ich jeh gehn?“ — „Worum denn, min Biewer,“ fragt der außerordentlich freundliche Abbe, dessen Gesicht jedoch nicht gerade intelligent aussieht, als er folgende Antwort hört: „Ich bin nämlich a Juddebue.“

Humor.

Zwei schneidige Leutnants sitzen in einem Konzert und langweilen sich.

Da tut der eine einen Blick in das Programm und befehlt seinen Freund mit den Worten: „Jetzt kommt die neunte Symphonie, det Was hat fünf Sägel!“

Einem Manne, der schon zwei Frauen verloren, stirbt die dritte nach kaum einjähriger Ehe.

Auf der Straße trifft ihn ein Bekannter, der auf ihn zugeht, um ihm sein Beileid auszudrücken.

Bevor der zu reden beginnt, reicht ihm der Neuverwitwete die Hand mit den Worten: „Was sagen Sie nun? Ich muß schon lachen, zum dritten Male heirate ich und nach kaum einem Jahr bin ich wieder Witwer!“

ihn ein, als wär's des Weltalls Sprache, als wären Himmel und Erde nur mit diesem einen Laut gefüllt. Auch sie fühlt die zwingende Weltenmacht, hängt an ihm mit schweren Gliedern, hat das Gesicht an seine Schultern gedrückt und will das Sinken der Sonne nicht sehen. Doch er hebt ihr den Kopf, zwingt ihr den Blick hinüber.

„Kannst du es denn, wenn du mich liebst? Nie wieder ich und du — kannst du es denn?“

„Es muß ja doch sein.“

„Und warum muß es denn sein, wenn wir es beide anders wollen?“

Sie zuckt zusammen, weiß nicht, wie er es meint, drängt angstvoll schein von ihm zurück. Und plötzlich werden ihre Augen stier und tot.

Und sie hat's ihm nicht gesagt, was er von ihr hören wollte — hat's ihm nicht ein einziges Mal gesagt.

„Ich hab dich lieb, Heinz! Mehr als mein Leben hab ich dich lieb!“ Ein Aufschrei des Schmerzes und des Scheiterns. Ihre Arme halten ihn umklammert, an seiner Stärke sucht sie ihre Schwäche Halt.

Er spricht kein einziges Wort, aber wie er sie gewaltsam fest sich an das Herz drückt, fühlt er's, weiß er's. Er gab er sein Leben hin, als daß er von ihr lieb.

VIII.

Von jenseits der Straße blickte Heinz zu den Fenstern der elterlichen Villa empor. Die Bohnräume waren erhellt. Auch in der oberen Etage brannte in Hertas Zimmern das Licht. Hinter den zugezogenen Vorhängen schien ein großer, dunkler Schatten sich hin und her zu bewegen. Ein paar Sekunden starrte er darauf hin, dann war er über die Straße hinübergelaufen und ins Haus hinein.

An seines Vaters Zimmer pochte er und öffnete ohne das Herein abzuwarten, die Tür.

Sein Name klang ihm wie ein empörter und verstorber Ruf entgegen. Die Mutter war bei dem Vater und stürzte auf den Eintretenden zu.

(Fortsetzung folgt.)